Weißer Sonntag: Verabschiedung aus St. Michael: 27. April 2025

Es täte uns allen gut, hier oben am Ambo, allen, die predigen und verkündigen,
aber auch allen, die unten zuhören und es manchmal (noch) besser zu wissen meinen:
Wenn wir bescheidener aufträten, nicht so selbstsicher

– so als sei der Glaube an die Auferstehung das Selbstverständlichste auf der Welt.

Wir leben über 2000 Jahre nach Christi Geburt, ja,
und damit auch über 2000 Jahre nach seiner Auferstehung.

Was heißt das? Und was glauben wir wirklich?

Nebensächliches ist oft viel wichtiger,

persönliche Lieblingsfrömmigkeit oder eine Wald- und Wiesenspiritualität,
die unser Herz mehr berührt als theologische Hardcore.

„Jeder weiß, was eine Geburt ist.

Was es mit der Auferstehung auf sich hat, weiß keiner so recht“: so Heribert Prantl.

Aber auch das stimmt, theoretisch: „Gläubigen Menschen ist die Auferstehung kein Rätsel,
sondern ein Mysterium. Ein Rätsel löst man. Ein Mysterium ist unlösbar.“

Warum flüchten wir so gern in Plausibilität vor dem Mysterium?

So mancher, der sich an der päpstlichen Unfehlbarkeit reibt,

rückt eigene Meinungen, eigenen Geschmack und die eigene Bastelreligion in die Mitte.

Phrasen und Floskeln, aneinandergereiht, theologische Imitate,

immer richtig – aber genauso kraftlos, à la longue, wie theologisch unverständliche Formeln.

Was tun wir da? Und was machen wir uns vor?

Was glauben wir wirklich, was wollen wir glauben und was können wir glauben?

„Er ist auferstanden, er ist nicht hier“ – hören wir wiederholt in diesen Wochen.

Weibergeschwätz, sagen die Jünger.

Wunschvorstellungen, „übergeschnappt“, Fiktion, Bluff, Fake-News.

KI macht alles möglich.

„Glaube ich nicht, wenn ich ihn nicht selbst sehe“, sagen die einen. Darunter Thomas.

Was sagen wir? Was sage ich? Oder folgen wir nur einem liturgischen Protokoll?

Wie sieht man mir das an: Träger einer Verheißung zu sein

– dass da noch etwas kommt, dass es weitergeht, wo und wie, das werden wir sehen?

Ich glaube daran. Aber weiß ich genau, was?

Bescheidener, nicht so selbstsicher sollten wir darüber reden.

Aber auch – und das ist die große menschliche, intellektuelle und emotionale

Herausforderung – in diesen österlichen Wochen,

denen glauben, die bezeugen, denen trauen

– die nicht problematisieren um jeden Preis,

die nicht versiegeln und verkomplizieren, was uns in der Hl. Schrift entgegenkommt.

„Er ist auferstanden, er ist nicht hier“ – ja.

Und: „Jesus lebt. Er ist auferstanden!“

Was heißt das für uns?

„Er ist auferstanden, er ist nicht hier“: Das ist nicht nur ein historischer Hinweis.

Film- und Tonaufnahmen gibt es nicht.

Wir glauben, weil wir Zeugen glauben, die wir für glaubwürdig halten.

*„Der Glaube an Gott“, so Heribert Prantl, am vergangenen Karfreitag in der SZ,
„verlangt entweder eine ungeheure Naivität oder ein unglaubliches Ringen.
Das Kreuz ist der Identifikationspunkt für Lebens- und Todeserfahrungen,
die nicht auflösbar sind. Es ist der richtige Ort für die Warum-Fragen,
die unbedingt gestellt werden müssen, auch wenn sie keine letzte Antwort finden.“*

Warum-Fragen, die unbedingt gestellt werden müssen:

Tun wir also nicht so, als ob das alles so einfach sei!

Diese Fragen kann ich alle nachvollziehen:

„Was und wann ist Ostern für die Mutter, bei der die Polizisten

mit der Notfallseelsorgerin an der Tür stehen und sagen: Ihr Sohn ist tot!

Wo und wann ist Auferstehung für den Mann,

der im kirchlichen Kinderheim sadistische Gewalt erlebt hat

und der beim Wort Gott nur noch Ekel empfindet?

Was und wann ist Auferstehung für die Geisel in Gaza und die hungernde Familie dort?

Soll und kann man diese Menschen in ihrem Leid wirklich trösten mit dem Satz

„Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“?

Das sind Osterfragen. Sie fordern die ‚Durchquerung des Unmöglichen‘.“

Die Fragen lassen sich erweitern.

Was heißt Ostern für die jungen Männer, die in der Ukraine

zu Krüppeln geschossen werden und impotent nach Hause kommen?

Was heißt Ostern für Mädchen und Frauen,

die im Südsudan verschleppt und zigfach vergewaltigt werden von marodierenden Soldaten?

Was heißt Ostern für verstümmelte Menschen in Syrien?

Vor seiner Einlieferung in die Gemelli-Klinik und noch von dort aus, solange es ging,

hat Papst Franziskus jeden Abend mit Gabriel Romanelli,

dem katholischen Pfarrer in Gaza telefoniert, seinem argentinischen Landsmann,

um nachzufragen, wie es steht, ob es zu essen gibt.

Hat der Papst nichts Besseres zu tun?, fragten manche.

Und was heißt Ostern für uns hier in München,

für uns hier in Sankt Michael kommen, die wir Musik genießen,

das Collegium Monacense von St. Michael und Aaron Voderholzer an der Orgel?

„Ostern“, so Heribert Prantl weiter, „ist ein unfassbares, ein unmögliches Fest.

In den Evangelien steht der hingerichtete und begrabene Jesus

nach ein paar Tagen wieder lebendig da, als Sieger über den Tod. Das sei, sagt es das

Christentum, das Urmodell für die Auferstehung auch des normal Sterblichen.“

Glauben wir das? Oder feiern wir nur so dahin, mehr oder weniger gedankenlos?

Was, wenn die Osterhoffnung fehlte? Fehlt dann etwas?

Ostern ist nur vor dem Hintergrund der Passionsgeschichte Jesu zu lesen.

Und vor den Passionsgeschichten, die heute stattfinden.

Die Evangelien sind, da gebe ich Prantl ebenfalls recht, „Traumabewältigungsliteratur“.

„Ganz gleich, ob Christ oder Atheist, oder evangelisch“:

so der Fundamentaltheologe Joachim Negel von der Uni Fribourg/Schweiz:

„Folgt man den Umfragen,

so scheint der Glaube an ein Leben über den Tod hinaus immer mehr zu schwinden,

vom christlichem Glauben an eine leibliche Auferstehung ganz zu schweigen.“

Stört es unsere vermeintlich selbstsichere Ostergewissheit,
wenn Ostern auch mit Fragezeichen verbunden wird?

*„Angeboren“, so Negel weiter, „war der Glaube an Auferstehung jedenfalls nie,
und auch die Vorstellung von einem Leben über den Tod hinaus
(von einer ‚Unsterblichkeit der Seele‘, wie der alte, uns wohlvertraute Ausdruck lautet) –
auch diese Vorstellung ist alles andere als selbstverständlich.“*

Seine These:

*„Ob ich offen bin für die Frage nach einem Leben über den Tod hinaus;
ob ich mich sehne nach dem, was der biblische Auferstehungsglaube verheißt,
das hängt wesentlich ab von meiner Einstellung zum Leben,
wie ich es hier und jetzt führe. Ewiges Leben ...?
Diese Frage lässt sich nicht sachlich
von einem unbeteiligten Beobachterposten aus entscheiden.
Ob mich die Osterbotschaft zum Glauben bewegt,
hängt sehr von meiner Lebenseinstellung ab.
Bin ich umgetrieben von leidenschaftlicher Suche nach Wahrheit;
brennt in mir der Hunger nach Gerechtigkeit (gerade auch für die Zukurzgekommenen
der menschlichen Unheilsgeschichte);
ist es innige Freundschaft über den Tod hinaus, die in meinem Herzen brennt,
dann werde ich zumindest wach bleiben für jene Botschaft von der Auferstehung Jesu,
wie die neutestamentlichen Schriften sie uns verkünden,
werde mich zwar vielleicht zögernd, immer aber auch sehnsüchtig nach ihr ausstrecken.
Denn in jener Botschaft kommt an den Tag,
was jedem Einzelnen von uns widerfahren soll: Rettung!“*

Zumindest wach bleiben für die Botschaft von der Auferstehung:
Das führt zu Thomas: „Zweifler“ oder „Ungläubiger“,
Etiketten, die ihm angehängt wurden. Damit war er abgestempelt.
Geht es uns nicht ganz ähnlich wie ihm?
Thomas als Prototyp des modernen Menschen?
Er war zu tief enttäuscht worden, um nun auf das bloße Gerücht
eines wunderbaren oder gar sensationellen Comebacks Jesu hin
stehenden Fußes in gläubigen Jubel auszubrechen.
Thomas sah nur noch die Wunden. Er sah nur noch rot.

Wie kommt so ein Mensch wieder zum Glauben?
Wie schafft es einer, der durch die bittere Schule des Lebens gegangen ist,
wieder Anschluss an Gott zu bekommen?
Der Rat Jesu an Thomas und an uns alle,
die wir vielleicht nur seine modernen Geschwister sind:
„Streck deinen Finger aus, leg ihn auf die Wunde.“

Und Jesu Wunden, seine Narben, werden zu Augen!
Der Auferstandene selbst in seiner Auferstehung
trägt noch die Wunden der Welt an seinem Leib.
Und die machen ihn
für einen seelisch versehrten Menschen wie Thomas kenntlich.
Es gibt unterschiedliche Geschwindigkeiten, zu erkennen und zu bekennen.
Wie bei uns!

Narben, die zu Augen geworden sind: In der Berührung geschieht Wandlung und Verwandlung.
Was heißt das für uns? Mit unserer emotionalen oder intellektuellen Distanz:
Abstand – einander nur nicht zu nahe kommen?

„Glaube und sein Bruder Zweifel“ lautet ein Buchtitel von Tomáš Halík.
Gott als Geheimnis zu erfahren und im Glauben mit diesem Geheimnis zu leben:
Darum geht es. Wir entschlüsseln nicht.
Papst Franziskus fürchtete sich vor denen, für die immer alles klar war. Von vornherein.
Schon hat ein deutscher Kurienkardinal resümiert: Dieses Kapitel ist abgeschlossen.
Der neue Papst muss für Klarheit und Eindeutigkeit sorgen. Aber welche?
So wie sich Tomáš Halík seit Jahren stark macht für den Gedanken
der „creatio continua“, der fortwährenden Schöpfung,
propagiert er auch den Gedanken der „resurrectio continua“ – der fortwährenden Auferstehung.

Ein Gedanke, der sich anschauen und bedenken lässt.
Das Leben erspart uns nicht die Emmausgänge:
Das Unterwegssein mit Fragen und Zweifeln. Und Kummer und Wut. Und Fragen, die bleiben.
Aber wir dürfen nicht stehen bleiben. Sonst sind wir „Karsamstagsmenschen“,
wie sie Frère Matthew, der Leiter von Taizé, nennt.
„Dass neues Leben möglich ist, wo vorher kein Leben war“: Das ist sein Auferstehungsglaube.

Dass uns die Augen aufgehen, Schritt für Schritt, immer wieder,
wie den beiden Pilgern nach Emmaus: Darauf kommt es an!
Dass uns die Augen aufgehen – beim Erzählen und Erinnern
und beim Berühren und mich Berührenlassen!
Vielleicht entstehen so „Osteraugen“.
Nicht nur in der Osterzeit. Sondern als Dauereinrichtung.
Anders sehen, vielleicht tiefer sehen und wahrnehmen und leben und lieben.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten!
Weil ich Jesus glaube. Seiner Verheißung.
Das Unglaubliche glauben (lernen): Das kann ich einüben! Jahr für Jahr.
Nicht nur in der Osterzeit.
Und mich entlastet der Glaube an die Auferstehung: Es kommt noch was!

Charis Doepgen zum Schluss:

Noch einmal zum Grab gehen
weinen am Ort des Abschieds

im Morgenlicht
zunächst nur Leere
dann SEINE Stimme
und seliges Erkennen

Maria von Magdala
– wie nach bis du mir

aber auch der Zweifel
hat einen Namen – Thomas

einsam durch Enttäuschung
geht er auf Distanz
stellt Bedingungen
fehlt im Kreis der Jünger

dann unerwartete Einladung
das Wunder mit Händen zu be-greifen
durch Jesus selbst

Sehen und Festhalten
braucht der Glaube nicht
– aber das Wort Jesu

Das Wort Jesu. Wir brauchen es. Trau dich! Unerwartete Einladung: Nehmen wir sie an!
Durch Berührung berührt – das könnte Ostern sein! Amen.